

# Akasuna no Sasori

Von Kageyasu

## Kapitel 1: 6J.: Keine Tränen

Sasori betrachtete den blutigen Sand in seiner Hand. Der kleine Junge ballte seine Hand zu einer Faust und warf den Sand auf den Boden.

Warum musste das gerade ihm passieren? Sie waren tot. Er würde sie niemals wieder sehen oder umarmen können. Einfach fort. Und nun musste er für den Rest seines Lebens klar kommen und diesen stechenden Schmerz in seinem Herzen herumtragen. Warum? Warum musste es gerade so kommen?

„Mutter... Vater...“

Sasori betrachtete nun seine Hand; die Schnittwunde an seiner Innenhandfläche war tief und es quirlte immer noch Blut heraus, aber langsam trocknete die Wunde. An einem Stein hatte er sich geschnitten, der gleich neben ihm lag und messerscharf war. Er hockte im Sand, es war bereits später Abend und es war relativ still in Sunagakure. Die Straßen waren menschenleer, aber das überraschte den Kleinen nicht. Seit einigen Tagen verkrochen sich alle zuhause, da man Angriffe von anderen Dörfern erwartete. Aber warum?

Sasori senkte den Blick. Ja, er erinnerte sich wieder. Konohagakure hat seine Eltern auf dem Gewissen. Shinobi aus Suna waren auf einer Mission und trafen auf Konoha-Shinobi und angeblich kam es zu einem Kampf. Die Shinobi aus Konoha fielen im Kampf. Wie lange es wohl dauern würde, bis Konoha sich für den Tod einiger Shinobi rächt? Sasori hörte so gut wie alles, sobald seine Großmutter mit anderen Ninja über Missionen oder dergleichen sprach. Eigentlich interessierte ihn das alles nicht.

Mutter war tot. Vater war tot. War das der Lauf der Dinge? Alle mussten irgendwann sterben, aber warum musste man das einem Kind antun? Der rothaarige Junge erhob sich langsam, als jemand seinen Namen rief.

„Sasori!“

Der kleine Junge drehte den Kopf leicht zurück, erkannte natürlich die Stimme. Großmutter Chiyo rannte die Straße entlang und erreichte ihren Enkelsohn.

„Ich habe nach dir gesucht. Du weißt, dass du um diese Uhrzeit nicht alleine unterwegs sein sollst. Außerdem solltest du niemals von meiner Seite weichen!“

Sasori zuckte ein wenig mit den Schultern.

„Mir geht es gut“, antwortete er und drehte sich zu seiner Großmutter um. Sie hatte geweint. Das sah man ihr sofort an. Aber das kümmerte ihn nicht. Seit Wochen waren seine Eltern tot und bisher hatte Sasori keine einzige Träne für sie vergossen. Er sollte es, aber irgendwie gelang es ihm nicht zu weinen. Warum nur? Chiyo ging in die Hocke und umarmte ihren Enkelsohn; sie weinte.

„Warum weinst du, Großmutter?“

„Weil ich mir Sorgen gemacht habe.“

„Ich bin am Leben. Solltest du nicht wegen Vater trauern?“

Chiyo schluckte hart und sah dem Jungen tief in die Augen. Er fühlte gar nichts, erwiderte nicht ihre Umarmung und seine Augen waren so kalt, dass Chiyo sich für ein paar Sekunden fragte, ob das tatsächlich ihr Enkel war. Chiyo erhob sich, griff nach seiner Hand und beide gingen mit langsamen Schritten die Straße entlang. Es war immer noch ruhig; in einigen Häusern brannte noch Licht. Chiyo warf ab und zu einen kurzen Blick auf Sasori.

*„Er hat sich verändert. Der Tod seiner Eltern geht ihm nahe, was normal ist. Aber es scheint so, als würde er versuchen sich von der Welt abkoppeln wollen. Ohh Sasori...Ich werde alles versuchen, um dich wieder zum Lachen zu bringen. Das verspreche ich dir.“*

Als sie zuhause ankamen, ging Sasori auf sein Zimmer. Chiyo setzte sich zum Esstisch, fasste sich an die Stirn und musste an ihren Sohn denken. Ja, auch an ihre Schwiegertochter, die sie lieb gewonnen hatte. Sie waren eine glückliche Familie und wollten nur immer nur das Beste für Sasori. Er war ein liebenswerter Junge und liebte seine Familie über alles. Chiyo wusste natürlich, dass man in Sunagakure nur sehr wenige Kinder fand, die gerne lachten und gleichzeitig ihr Dorf liebten. Natürlich war sie ein Befürworter der strengen Erziehung von Shinobi, aber wenn sie Sasori ansah, dann vergaß sie das für einen Moment.

*„In ein paar Monaten ist es soweit. Er wird den Weg seiner Eltern gehen, den Weg seiner Shinobi-Familie.“*

Chiyo lehnte sich im Stuhl zurück und setzte ein schwaches Lächeln auf.

„Ich werde auf ihn Acht geben.“

Jemand klopfte an die Türe; Chiyo seufzte. Das bedeutete nur Arbeit um diese Uhrzeit. Sie öffnete die Tür und ein Shinobi verneigte sich ein wenig vor ihr. Chiyo fühlte sich gerade steinalt...

„Chiyo-sama, der Kazekage hat ein dringendes Treffen einberufen.“

„Oh? Warum das denn?“, fragte sie neugierig. Der junge Shinobi schwitzte; in Sunagakure schwitzte so gut wie jeder, aber nur tagsüber. Nachts war es angenehm kühl im Dorf. Also wollte er so schnell wie möglich zu ihr, oder dieses Treffen war wirklich dringend.

„Das kann Euch nur der Kazekage sagen.“

Chiyo seufzte abermals und nickte.

„Okay, okay. Ich bin gleich da.“

Sie schloss die Türe und betrat dann das Zimmer ihres Enkelsohnes. Sie erstarrte, als sie ihn auf dem Boden hocken sah und seine ersten kreierte Puppen umarmte. Seine Augen waren geschlossen. Sie versuchte sich zu beherrschen. Sie wollte nur all zu gerne losweinen. Sasori war vielleicht doch nicht so ein „kaltherziges“ Kind wie sie es vorhin angenommen hat. Sasori benutzte seine Chakrafäden, um die Puppen zu kontrollieren.

„Mutter. Vater“, sagte er mit leiser Stimme. Seine Marionetten umarmten ihn und er lächelte. Dieses Lächeln hatte sie bereits bei ihm vermisst.

Sie beschloss ihn nicht zu stören und verließ die Wohnung ohne ein Wort zu sagen.

Sasori versuchte in der Nacht einzuschlafen, doch er war nicht müde. Seine Marionetten, Mutter und Vater, lagen mit ihm im Bett. Er betrachtete beide Puppen und erinnerte sich an die glückliche Zeit vor ihrem Tod. Sie sahen haargenau so aus wie seine Eltern. Aber sie waren letztendlich nur Marionetten, waren nicht am Leben. Der Junge setzte sich auf, warf beide Puppen auf den Boden und starrte sie wieder an. Er wusste nicht warum, aber er hatte eigentlich erwartet, dass sie sich bewegen würden.

Nein. Das waren nicht seine Eltern. Sie waren tot und niemand konnte sie jemals wieder zurückholen.

„Ich brauche euch nicht mehr“, flüsterte er, verließ sein Bett, ging an Mutter und Vater vorbei und verließ sein Zimmer. Chiyo konnte er nirgends in der Wohnung finden. Der rothaarige Junge ging in ihr privates Arbeitszimmer; seine Augen wurden größer als er alle möglichen Ersatzteile für Marionetten entdeckte. Arme, Beine und auch einige Waffen, die man in die Marionetten einbaute.

Er setzte sich zur Werkbank, griff nach einem Puppenarm und setzte ein zufriedenes Lächeln auf.

Sasori begann damit am Puppenarm herumzuschrauben.